

sie auch den Inhalt der Mission Satz für Satz im Auge haben. Wenn der Inhalt einer Missionszeitung auch gerade so gut den Inhalt eines Sonntagsblattes abgeben könnte, so mag dieser Inhalt sehr interessant und schön sein, für Vorbereitung einer Mission wirkt er wenig.“ Als Missionszeitungen sind zu nennen: „Rette deine Seele!“ von R. Hüfner O. F. M., Verlag Rauch, Wiesbaden; „Die Missionsglocke“, westfäl. Vereinsdruckerei Münster i. W.; „Wahrheit und Leben“, Volksverein M.-Gladbach; „Frankfurter Missionsherold“, Carolus-Druckerei Frankfurt; „Der Missionsrufer“, Schnellsche Verlagsbuchhandlung Warendorf i. W.

3. Flugblätter: Neben der Missionszeitung gehören auch Flugblätter zur Missionsvorbereitung. Es empfiehlt sich, ein besonderes für die Frauen und Jungfrauen sowie für die Männer und Jünglinge herauszugeben. Das Format sei nicht zu klein, der Inhalt kernig und packend. Vor allem fehle nicht der Hinweis, daß die Beichtväter außergewöhnliche Fakultäten haben.

Es ist eine alte Erfahrungstatsache: Wie die Vorbereitung, so die Mission. Der Pfarrer, der bei der feierlichen Einführung in seine Pfarrei seinen Pfarrkindern feierlich versprochen hat, ein guter Hirte nach dem Beispiel des göttlichen guten Hirten zu sein, wird dieses Versprechen einlösen, wenn er seine ganze Kraft einsetzt, um eine Volksmission gründlich vorzubereiten.

Der Film „Wege zu Kraft und Schönheit“.

Von Domvikar Dr. Ernst Dubowý, Breslau.

Im Augustheft des „Hochland“ 1925, S. 609, stellt dessenstellvertretender Redakteur Dr. Friedrich Fuchs in dem Aufsatz „Kraft und Schönheit“ fest, der Film der Ufa „Wege zu Kraft und Schönheit“ habe kürzlich in Berlin, durch Orgelspiel und eine Ansprache des Oberbürgermeisters eingeleitet, seine 250. Aufführung erlebt. Dass er seinen Weg weiter von Stadtteil zu Stadtteil nehme, stellt Rektor P. Spiegel-Berlin in Nr. 37 der „Kath. Schulzeitung für Norddeutschland“ vom 9. September dieses Jahres S. 739 fest. Nach der in Köln erscheinenden Monatsschrift des Verbandes zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitthlichkeit, dem „Volkswart“ (Augustnummer 1925, S. 117), hat der Film in Stuttgart eine begeisterte Aufnahme gefunden und ist im ganzen Reiche mit großem Erfolge gelaufen. Die gleiche Zeitschrift jedoch besagt, dem Vernehmen nach richte sich recht eigentlich gegen ihn die Anfrage, die im preußischen Landtage von der Zentrumspartei eingebracht worden sei und viel Staub aufgewirbelt habe: „Ist im Staatsministerium bekannt, dass sich gegenwärtig in Theater, Lichtspiel und gesamten Schaustellungs-wesen eine im Kunstinteresse in keiner Weise begründete, wohl aber

der Lüsternheit dienende Nachtkulturbewegung geltend macht?" In Breslau wurde er zunächst vor einem Kreis geladener Zuschauer im Ufa-Lichtspiel und im Schulmuseum, dann — durch große Plakate an den Anschlagsäulen angekündigt — öffentlich gegeben. Neuerdings war geplant, die bedenklichen Stellen herauszuschneiden und das Uebrige für die städtischen Volks-, mittleren und höheren Schulen vorzuführen. Jedenfalls ist anzunehmen, daß der Film unverkürzt in noch vielen Kinos des In- und Auslandes gezeigt werden und Tausende von Zuschauern, darunter auch Scharen von Katholiken, anlocken wird. Das Schlimme dabei ist, daß nicht bloß verdorbene Menschen hinlaufen, sondern daß sich auch ernstdenkende Leute von der Tendenz, die ihm zugrunde liegt, nämlich der Propaganda für die Nachtkultur, bestricken lassen, zumal da diese unter dem Deckmantel der Schönheits- und Gesundheitspflege auftritt. Traurig ist es, wenn manche katholische Kreise trotz der klaren und nachdrücklichen Weisungen der Fuldaer Bischofskonferenz über verschiedene moderne Sittlichkeitsfragen vom Jänner 1925 immer noch neuheidnischen Anschauungen Zugeständnisse machen; noch trauriger, wenn das bei solchen Laien passiert, die sich berufen glauben, Führer ihrer Glaubensgenossen sein zu sollen; am traurigsten, wenn es vorkommt, daß man sich für einen Film, wie den genannten, begeistert. Bei der Begriffsverwirrung, die heutzutage bei manchen Katholiken in moralischen Dingen herrscht, ist das kein Wunder. So erscheint es geboten, die Seelsorger über diese außerordentlich gefährliche Sensation in der Form zu unterrichten, daß einige Neuherungen darüber mitgeteilt werden.

Was will dieser Film? Er zeigt gymnastische Darbietungen aus verschiedenen Zeitaltern, insbesondere solche der modernen rhythmischen Schulen. Manches, was da auf der Leinwand gezeigt wird, ist einwandfrei, sogar wertvoll, wie z. B. die sportlichen Vorführungen der jungen Kleriker vom schottischen Kolleg in Rom. Anderes dagegen ist ein Hohn auf jedes, auch das elementarste Schamgefühl und fordert den schärfsten Protest heraus. Das gilt von Proben moderner Körperkultur wie von den als Einlagen gegebenen Nachtszenen aus dem alten Heidentum: Urteil des Paris, die lebende Venus, Familienbad-Szenen, Bad einer vornehmen Römerin. Ein Verteidiger des Films, Dr. Robert Volz aus Berlin, hebt in einer vom „Wolfswart“ (a. a. O. S. 117) abgedruckten Zeitschrift hervor, daß er „bekanntlich unter Mitwirkung hervorragender Wissenschaftler zustande gebracht worden“ sei. Ueber diese Aufmachung bemerkt Fuchs (a. a. O. S. 609) treffend: „So wird ein Film für Körperkultur weniger bei dem etwas mühseligen Beginnen, das man ‚Müllern‘ heißt, ins Detail gehen als — nun sagen wir einmal: bei dem Bad einer vornehmen Römerin, für dessen Entkleidungsszenen man sich gerne noch der sachverständigen Ueberwachung durch einen klassischen Archäologen versichert, um außer der Körperkultur und Berliner Akademieprofes-

soren auch noch die Archäologie zu bemühen und so ein Uebriges zu tun.“ Die Tendenz spricht die Filmbeschreibung in dem Prospekt der Ufa deutlich aus: „Wenn plötzlich Hunderte von nackten Menschen beiderlei Geschlechtes erscheinen, die in paradiesischer Ungebundenheit in Licht, Luft, Sonne, Wasser baden, sind wir über den Berg der Brüderien hinweg und empfinden das Schauspiel als etwas durchaus Natürliches und Selbstverständliches.“

Ein solches Werk müßte von der christlichen Kritik energischste Ablehnung erfahren. Erfreulicherweise war der erste Verband, der sich dagegen gewandt hat, die „Deutsche Turnerschaft“, wofür ihm der preußische Episkopat seinen Dank ausgesprochen hat. Die Präsidienkonferenz des Diözesanverbandes Köln der katholischen Jugend- und Jungmännervereine äußerte sich in einer Entschließung folgendermaßen: „Bei aller Anerkennung der die eigentliche Gesundheits- und Kraftpflege darstellenden Teile des Films muß ihn die Konferenz wegen seiner Grundrichtung und auch wegen anderer großer Teile ablehnen. Der Film ist in seiner Gesamtrichtung offensichtlich eine Verherrlichung humanistisch-heidnischer Schönheitsauffassung und eines Körperkultus, die der christlichen Auffassung durchaus entgegenstehen“ (Volkswart, a. a. D. S. 119).

Rektor Spiegel geht auf den Film in folgendem Zusammenhang ein. Er nimmt Stellung gegen die Nachtkulturbewegung, die immer wieder in Lehrerkreisen Eingang zu finden und so Einfluß auf das Schulleben und die heranwachsende Jugend zu gewinnen suchte, wendet sich scharf gegen den Junglehrer Adolf Koch in Berlin, gegen dessen Bemühungen um Verbreitung des Nachturnens unter der Moabiter Schuljugend und Werbetätigkeit für die Nachtkulturbewegung überhaupt die Schulbehörde energisch einzuschreiten sich genötigt sah, warnt vor dessen Vorträgen und der Zeitschrift „Körperbildung — Nachtkultur, Blätter freier Menschen“, die vom „Bund freier Menschen“ herausgegeben wird; dieser gibt A. Kochs Postscheckkonto als das seinige an. Die genannten Vorträge, zu denen auch Jugendliche unter Preisermäßigung eingeladen werden, sind nach dem Urteil des Verfassers eine maßlose Uebertreibung der Körperpflege und Körperkultur als Mittel zum Sturmlauf gegen christliche Sittlichkeit und für das Abstreifen aller Fesseln, die Herkommen und Volksitte bisher dem gegenseitigen Verhältnis der Geschlechter noch anlegten. Das Filmwerk „Wege zu Kraft und Schönheit“, so schließt der Bericht, „leistet aber zweifellos mächtige Hilfsdienste, den gefahrwollen Strömungen neue Scharen zuzuführen. Die Gefahr wird auch in katholischen Kreisen sehr oft übersehen oder doch unterschätzt“! Diese Warnung ist um so beachtenswerter, als sie aus Laienmunde kommt. Redakteur Dr Fuchs, ebenfalls ein Laie, unterzieht den Film einer Kritik zunächst vom ästhetischen Standpunkt aus und widerspricht dem Schönheitsbegriff, der diesem Film zugrunde liegt. Man vermeint nämlich, sie auf rationalem Wege

herstellen zu können. Demgegenüber betont er, daß Geheimnis der Unmut sei Unbewußtheit; Schönheit sei Geschenk, sei Gnade. Zutreffend ist die im Anschluß daran geäußerte grundsätzliche Stellungnahme: „Unsere Kritik trifft natürlich über den Film hinaus die moderne rhythmische Schule. Auch die katholische Jugendbewegung, die erfreulicherweise den innigen Zusammenhang des Leiblichen und des Seelischen, wie ja die Liturgie in ihren Gebeten kaum die Seele nennt, ohne nicht auch des Leibes zu gedenken, wieder lebhafter empfindet, könnte in diesem Punkte gefährdet werden. Eine Apologie, etwa in dem Sinne, daß hier der Geist in Bewußtheit den Leib meistere, wäre brüchig, wo doch der Leib zur Schaustellung, ich sage nicht einmal vor fremdem — vor dem inneren Blick gemeistert wird. Das Schlimmste tritt freilich erst ein, wenn sich der heimatlos gewordene religiöse Trieb, der, seit er den Himmel verlassen, allenthalben heute spult und seine säkularisierten Liturgien feiert, sich des menschlichen Körpers, dazu noch des eigenen, ... als Objekt bemächtigt ... Dann wird Körperkultur (ein Begriff, schon grotesk genug) zum Körperkultus.“ Dann erörtert Fuchs die Frage der Nacktheit in dem Film, lehnt es ab, daß Nacktphotographie, auch die belebte, zur Kunst gerechnet werde, wendet sich dagegen, daß man geltend mache, auf diese Weise „eine Wiedergeburt des Körpers aus dem Geiste der Antike“ zu erstreben; demgegenüber weist er hin auf die Begegnung von Odysseus und Nausikaa im sechsten Gesang der Odyssee. Mit Recht mahnt er, die zur Palästra zurück wollten, sollten nicht vergessen, daß die Päderastie ihre Begleiterscheinung gewesen sei.

Nicht jedoch kann man dem Verfasser recht geben, wenn er meint: „Das moderne Nacktbad muß nicht immer aufreizend wirken, im Gegenteil, die Wurstigkeit seines Nebeneinanders von Männern- und Frauenleibern, die es vulgarisiert und entwertet, könnte auch die irrationale Spannung zwischen den Geschlechtern stören.“ Gegenüber einem solchen Zugeständnis an neuheidnische Bestrebungen muß man doch fragen: Sind wir denn nicht im gefallenen Zustande? Das scheinen ja manche Katholiken leider zu vergessen, daß wir mit den Folgen der Erbsünde zu rechnen haben. Man vergleiche hiezu die grundsätzlichen Erörterungen über die praktische Auswirkung dieser Tatsache für den vorliegenden Fall bei H. Noldin S. J., *De sexto praecepto*, ed. 14, Oeniponte 1913, S. 61 f. Laien sollten doch die Beurteilung solcher moraltheologischer Fragen den dazu Befussten, nämlich den Theologen, überlassen. Sonst können sie verhängnisvolle Verwirrung anrichten, namentlich wenn eine solche Neuüberzeugung von der Tagespresse weiterverbreitet wird; der „Hochland“-Artikel ist mit einigen Kürzungen, aber einschließlich der zu beanstandenden Stelle, von einer führenden reichsdeutschen Tageszeitung abgedruckt worden.

Man stelle sich die Folgerungen aus der von Fuchs geäußerten Anschauung vor! Haben wir nicht schon genug das schamlose Treiben

in Strand- und Flüß-Familienbädern und in Luftbädern zu beklagen? Im Fastenhirtenbrief 1924 klagt Kardinal Erzbischof Schulte von Köln: „Auf die schmachvolle, wegwerfende Behandlung möchte ich euch diesmal hinweisen, die sich die alte christliche Sitte heute in der Öffentlichkeit gefallen lassen muß. Auch in unserer Gegend: hier nur ein einziger Beleg dafür. Ausländer, die im Sommer auf das öffentliche Aergernis der schamlosen Badesitten am Rhein und an sonstigen offenen Gewässern aufmerksam werden, sprechen unverhohlen ihr Erstaunen und ihre Verachtung aus, daß im katholischen Rheinland Anstand und Scham bis auf den letzten Rest öffentlich beiseite gesetzt und als überwundener Standpunkt behandelt werden dürfe. . . . Mit Menschen, die der Unlauterkeit verfallen sind, mag man Geduld und Mitleid haben, aber kein Gedanke an Duldung und Nachsicht darf auftreten gegen die Sünde selbst, gegen die falschen Grundsätze und verderblichen Zugeständnisse, welche die heutige Welt den fleischlichen Gelüsten gegenüber zur Geltung bringen will“ (Ecclesiastica 1924, IV. Jg., II. Serie, S. 116). Das kirchliche Amtsblatt der Diözese Mainz sagt in einem Erlass: „Nicht minder anstößig als die Kleidertracht sind die Badesitten oder vielmehr — Unsitzen, die sich in den Strandbädern und auch in den Badeanstalten einzelner Städte eingebürgert haben. Das Leben und Treiben in den Bädern an den Ufern des Rheins und Mains, der freie Verkehr der beiden Geschlechter untereinander in leichter, ungünstiger Kleidung, die gemeinsame Benützung desselben Bassins in einzelnen Badeanstalten, das öffentliche Preisschwimmen der Frauen und Mädchen widerspricht dem natürlichen Schamgefühl, verletzt Frauenwürde und Frauenehre, untergräbt christliche Zucht und Sitte und ist besonders für die Jugend eine Quelle sittlicher Verderbnis“ (ebd. S. 272). Der Bischof von Ascoli-Piceno in Italien wendet sich mit einem scharfen Erlass gegen die Unsitzen an Kurorten und Bädern seiner Diözese, in denen die sogenannte „Nacht-Kultur“ immer weiter um sich greift und auf das unverdorbene Landvolk den unheilvollsten Einfluß ausübt (ebd. S. 310).

Erinnert sei noch an die hier in Betracht kommenden Stellen der Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen, die die deutschen Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz im Jänner 1925 erlassen haben. Dort heißt es: „Nächtübungen jeglicher Art sind zu verwerfen. — Für die Mädchen ist jede Turnkleidung abzulehnen, die die Körperperformen aufdringlich betont oder sonst für weibliche Eigenart unangemessen ist, . . . Schauturnen und Wettkämpfe der Mädchen und Frauen sind abzulehnen; sie werden zumeist ganz unweibliche Art. Diese Ablehnung gilt auch für Veranstaltungen innerhalb von Vereinen. Dieselben praktischen Gesichtspunkte gelten in erhöhtem Maße für Baden und Schwimmen. Die Geschlechter sind zu trennen. Das seitens der Schule angeordnete Baden ganzer Schulklassen darf nur von Personen gleichen Geschlechtes beauf-

sichtigt werden. Schauschwimmen von Mädchen und Frauen sind abzulehnen. — Bei Strandbädern (an See und Fluß) ist vollständige Trennung der Geschlechter zu fordern und auf getrennte Aus- und Ankleideräume, zu deren Einrichtung die Ortsbehörden anzuhalten sind, sowie auf anständige Badebekleidung und auf beständige Aufsicht zu dringen. — Dasselbe ist zu verlangen bei den immer mehr aufkommenden Freilicht-Luftbädern, und zwar sowohl für Erwachsene wie auch für Kinder . . . Zu einer besonderen Gefahr werden heute für viele Kreise die sogenannten rhythmischen Schulen. Ein großer Teil derselben geht in den Grundsätzen auf pantheistische, materialistische oder rein ästhetisierende Ideen zurück. Vielfach sieht man in der Rhythmik das Altheilmittel der Erziehung oder leistet theoretisch oder praktisch der Nachtkultur und der Abstumpfung des Schamgefühls Vorschub. Da solche Schulen dem christlichen Sittengesetz zuwider sind, müssen sie abgelehnt werden, und Katholiken dürfen in sie nicht eintreten. Mit dieser Ablehnung soll die Verwendung einzelner einwandfreier rhythmischer Übungen beim Turnen nicht getroffen werden."

Nebenbei bemerkt, hat ein hervorragendes Mitglied der Fuldaer Bischofskonferenz, als von Wünschen betreffs Abänderung der Richtlinien über Sittlichkeitssachen die Rede war, erklärt, die Bischöfe ständen voll und ganz auf dem Boden der Weisungen; sie würden nicht zurückweichen, und die Nachwelt würde es ihnen einst danken. — Man kann hinzufügen: Viele Katholiken, denen diese Entscheidungen aus dem Herzen gesprochen waren, danken es unserem Episkopat schon jetzt, und manche einsichtige Protestanten tun es auch. Aus Kreisen, die nicht unseres Glaubens sind, kann man hören, von der katholischen Kirche erhoffe man Rettung aus dem sittlichen Morast unserer Zeit; wenn diese versage, dann sei alles verloren. Sie hat nicht versagt. Die Fuldaer Kundgebung hat in und außerhalb unserer Kirche großen Eindruck gemacht. Sie ist ein Faktor, mit dem auch weltliche Behörden ernst zu rechnen genötigt sind. Sie hat schon sichtlich geholfen und wird es auch weiter tun. Gegenüber der Tatsache, daß leider auch manche katholische Kreise Kritik daran üben, sei erinnert an den Widerspruch, den das Kinderkommunion-Dekret Pius X. auch bei Glaubensgenossen, selbst bei Priestern, gefunden hat. Und wie ist es heute? Sorgen wir nur jeder in unserem Wirkungskreis, daß die Fuldaer Grundsätze durchgeführt und die Gläubigen auch von ihrer Richtigkeit und Notwendigkeit überzeugt werden. Betonen wir einmütig gegenüber unchristlichen Schlagworten unserer Zeit in Predigt, Unterricht, Verein, Presse, Privatgespräch, Verhandlungen mit Schulleitungen und Behörden, daß es höhere Güter gibt, als angebliche ästhetische Werte, als sportliche Leistungen, als gesundheitliche Vorteile, nämlich die Pflege der Keuschheit und ihrer Hüterin, der Schamhaftigkeit; daß die katholischen Anschauungen darüber nicht überwunden sind und nicht veralten können, sondern

dass das sechste Gebot als Gotteswort unveränderlich bleibt; dass es Charakterstärke ist, „nein“ zu sagen, auch wenn noch so viele „ja“ schreien. Machen wir unseren treuen Gläubigen Mut, dass sie nicht verzagt und kleinmütig werden und aus Feigheit nachgeben. Trösten wir sie mit der zuversichtlichen Hoffnung, dass wir am Jüngsten Tage mit unseren Anschaulungen gerechtfertigt dastehen werden; das fünfte Kapitel des Buches der Weisheit ist für diese Zwecke ein sehr dankbarer Stoff für Predigt und Katechese. Prägen wir ein die Lösung, die Kardinal Bertram bei der Breslauer Diözesan-Synode (13. bis 15. Oktober 1925) für das tactische Vorgehen beim Durchfechten der katholischen Forderungen in Sittlichkeitsfragen ausgegeben hat, nämlich: „Man muss bestimmt auftreten, dann erreicht man auch, was man will!“ Dann wird es auch uns, wenn auch nicht immer die Mit- und Nachwelt danken, so doch einst der Herrgott lohnen. Ein Kommentar zu den Fuldaer Leitsätzen, der zwar nicht amtlich vom Episkopat, wohl aber mit dessen Zustimmung von der Katholischen Schulorganisation in Düsseldorf herausgegeben wird, soll Erläuterungen bringen.

Im Zusammenhang mit der oberhirtlichen Stellungnahme in unserer Frage sei noch hingewiesen auf einen Protest gegen die um sich greifende sittliche Verwildderung im Badeleben, der im Mai 1924 von einer Reihe von Vereinen der verschiedenen Bekenntnisse in Köln erlassen worden ist. Er ist unterzeichnet vom Kath. Deutschen Frauenbund, vom Verband kath. Frauen- und Müttervereine, vom Zentralverband kath. Jungfrauenvereine, von der Vereinigung evangelischer Frauenvereine im Rheinland, vom Verband jüdischer Frauenvereine im Rheinland, vom Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz, vom Volksverein für das kath. Deutschland, von der Verbandszentrale der kath. Jugend- und Jungmännervereine, vom Verband zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, vom Verein kath. Lehrerinnen und vom Kath. Lehrerverband. Dort heißt es u. a.: „Die Badeplätze standen bisher nicht im Dienste der Volksgesundheit, sondern waren zu Vergnügungsstätten geworden, wo allem gesunden Empfinden hohnsprechende Badesitten Zucht und Sitte untergruben und besonders unserer Jugend, deren sittliche Verwildderung wir so sehr beklagen, zu einer Quelle der Verführung wurden. Bei aller Würdigung der gesundheitlichen Vorzüge des Strandbadens müssen wir Einspruch dagegen erheben, dass hier angeblich im Interesse der körperlichen Gesundheit des Volkes ein Treiben geduldet wird, das seiner seelischen und sittlichen Gesundheit schweren Schaden zufügt. Gerade wir Frauen, die wir hier am besetzten Rhein eine besondere Zurückhaltung bewahren müssen, können nicht länger schweigend zusehen, wie Frauenwürde und Frauenehre in den Strandbädern verletzt wird. Wir wenden uns deshalb an die breite Öffentlichkeit und rufen alle Volksgenossen ohne Unterschied der Weltanschauung und des Standes, des Ge-

schlechtes und des Alters auf, gegen das Strandbad in seiner jetzigen Form vorzugehen. Deshalb müssen in den einzelnen Gemeinden alle anständig denkenden Volksgenossen sich zusammenschließen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eine Ordnung des Strandbadwesens herbeizuführen suchen. In engster Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden müssen Einrichtungen geschaffen werden, die zur Wahrung der guten Sitte unbedingt erforderlich sind. Wir wenden uns an die Mitglieder der unterzeichneten Organisationen. Resolutionen und Proteste nützen nichts, wenn nicht der Tatwillen der Träger dahinter steht. Jedes Mitglied muß sich für verpflichtet halten, so lange das Strandbad zu unterlassen, bis die Gewähr für den Schutz von Anstand und guter Sitte in den Strandbädern gegeben ist" (Schles. Volkszeitung, 30. Mai 1924).

So urteilen Frauen, so Kirchenfürsten über neuzeitliches Strandbadewesen. Wenn das schon gilt von einem Badebetrieb, bei dem noch Badekleidung getragen wird, um wieviel mehr ist die These von Fuchs, das moderne Nacktbad müsse nicht immer aufreizend wirken, aus theologischen und praktischen Gründen abzulehnen! Fuchs selbst schwächt sie ab, indem er fortfährt: „Was wird nicht in dem Dunst und Durcheinander dieses Massenbades an inneren Werten wie Scham und Scheu, seelischer Feinheit und Zartheit vernichtet! Der nackte Körper wirke nicht sexuell, verkündet der Führer der deutschen Lichtkämpfer. Das ist entweder ein verlogenes oder ein Kastratenideal.“ Unbedingt zuzustimmen ist unserem Kritiker, wenn er im weiteren Verlauf seiner Ausführungen das Urteil fällt: „Aus religiöser Skrupelhaftigkeit stammende Unfreiheit dem Körper gegenüber lässt sich nur aus ihrem eigenen, religiösen Gedankenkreis heraus heilen, in keiner Weise aber durch Körperkulturfilmie. Als Erziehungsmittel würden diese schon deshalb versagen, weil sie nicht von den wirklichen Lebensbedingungen des heutigen Menschen ausgehen. Sie sind ein ausgesprochen romantisches Phänomen, insofern sie einen Zustand, den wir verloren und den wieder herbeizuführen wir gar nicht die Kraft, im Ernst auch gar nicht den Willen haben, in der Illusion festhalten.“ Das ist ja das Bewußtsein der Folgen der Ersünde, das der Verfasser hier zum Ausdruck bringt; damit stößt er selber seinen oben mitgeteilten Grundsatz um. Sehr wertvoll sind die von Fuchs gemachten positiven Vorschläge, die hier nachdrücklichst unterstrichen seien: „Wenn wir vom Sport absehen, so müssen wir, unsererseits gefragt nach neuen Pfaden zu Kraft und Schönheit, ganz unromantische Wege weisen, die abseits liegen von den kapriziösen Tanzfiguren des Körperkulturfilms, aber auch von seinen Ruderregatten und Tennisturnieren: planmäßige Bekämpfung der Syphilis, staatliche Einschränkung der Alkoholproduktion, Behebung des großstädtischen Wohnungselendes. Hier kann auch das Rationalisieren etwas helfen, weil es sich nicht auf Kraft und Schönheit selbst richtet, sondern sich bescheidet, Bedingungen zu

schaffen, unter denen ein stärkeres und schöneres Geschlecht heranwachsen kann."

Der „Volkswart“ hat naturgemäß gegen den Film Stellung genommen (Nr. 8, August 1925, S. 117 ff.). Zunächst gibt er einer Zeitschrift von Dr Robert Volz aus Berlin Raum, der ideell den Kreisen nahesteht, die diesen Film herausgebracht haben. Dieser versucht, das Werk als ein hervorragendes Mittel zur Propaganda für die Körperpflege zu verteidigen. Die Schriftleitung des „Volkswart“ stellt fest, daß dieser ihr Mitarbeiter über den Verdacht erhaben sei, als wollte er Tendenzen vertreten, die gegen das Programm der Zeitschrift seien, daß er aber trotzdem in der Beurteilung dieses Films nicht in allem die Auffassung des „Volkswart“ wiedergebe. Darum folgt eine Beurteilung seitens eines anderen Mitarbeiters der Zeitschrift, Rector E. Hammelrath aus Düsseldorf, der den Standpunkt des Verbandes zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitthlichkeit zum Ausdruck bringt. Aus diesem seien folgende Gedanken herausgehoben: „Das wird von keinem Einsichtigen bezweifelt, daß die Nachtkulturbewegung zur Zeit reißende Fortschritte macht. Film-, Mode-, Sportverirrungen, ein Großteil der Darbietungen in Theater und Museum dient der Moderne, deren Heilruf, Natürliche, unverhüllte Nachtheit!“ lautet. Nur wer den Film in die Nachtkbung hineinstellt, versteht ihn ganz. Er ist nicht etwa nur ein Werbemittel für körperliche Gesundung und Erquickung, er ist bewußt oder unbewußt ein Propagandamittel für Nachtkultur... Die Grundeinstellung zum Problem (nämlich „Leib oder Seele“) ist verfehlt. Sie ist ein Rückfall in jene Zeiten, da im alten Sparta nach dem Urteil der griechischen Weisen die berühmtesten Athleten die unsitthlichsten Menschen waren, da im alten Rom ein entnervtes Geschlecht nach Brot und Spielen schrie. Der Film ruht auf heidnischer Grundlage... Der Geist, der aus dem Film spricht, ist durchaus der Geist der Körperbejahung, die die Seele hungern läßt. Kraft und Körperschönheit sind nicht die höchsten Güter. So wertvoll sie sind, sie müssen hinter den wahren Gütern der Seele und der Übernatur zurückstehen. Von dieser Seelenkultur verrät der Film, der ein hohes Lied auf die Körperfunktion singt, nichts. Darum muß es gesagt werden, daß der Film „Wege zu Kraft und Schönheit“ in seiner Grundtendenz durch und durch unchristlich ist.“ Nach diesen grundsätzlichen Erörterungen wendet sich der Kritiker einzelnen Ausstellungen zu. Aus diesen Ausführungen seien noch folgende allgemein interessierende Neuherungen mitgeteilt: „Müßten wir Menschen einer zweitausendjährigen, christlichen Vergangenheit nicht alles vermeiden, was zu einer Niederlage führen muß? Eine ganz wesentliche Wehr in diesem Kampfe ist die vernünftige Pflege der Schamhaftigkeit. Auch hiebei sei gesagt, daß das Christentum vor dem Nachten nicht zurückschrekt. Über Entblößungen, die nicht nötig sind, Entblößungen, in denen die sinnliche Natur leicht Nahrung findet, Entblößungen, die die Schutzwehr unserer Seelen-

herrschaft unterminieren, lehnen wir entschieden ab. Dies ward schon oft gesprochen, doch sagt man's nie zu oft. Auch beim Film *Wege zu Kraft und Schönheit* sei es wiederholt. Er bietet eine ganze Reihe von Szenen, die wir unter diesem Gesichtspunkte in keiner Weise billigen können. Das Schamgefühl ist aber bereits in einem bedenklichen Maße abgestumpft. Es erfährt fortgesetzt neue Angriffe und Schwächungen. Wer wollte es leugnen? Wer aber möchte angefichts der schweren Schädigungen und bitteren Folgen namentlich für das weibliche Geschlecht die Verantwortung tragen? Der Film tut es ganz ohne Scheu. Er bringt vor die große Masse unseres Volkes die nackte Frau und stellt sie zur Schau und vermehrt dadurch die Zahl jener, die ohne alle Scheu der Nackt- oder Halbnacktkultur huldigen.“ Hammelrath macht endlich noch darauf aufmerksam, daß infolge der Ueberfülle der Bilder, die in überstürzender Hast und noch dazu oft nur angedeuteter Form schattenhaft vorübergingen, die Anregungen zu vernünftiger, vermehrter Körperpflege nicht genügend vertieft würden, so daß nach psychologischen Gesetzen für finnliche Naturen nur ein vermehrter Anreiz zurückbleibe, der Befriedigung suche, für kühtere Oberflächlichkeit. So kommt er zu einem zweiten Schluß: „Durch das sachlich nicht begründete Hineinziehen der Tendenzen der heidnisch-humanistischen Schönheitskultur hat der Film *Wege zu Kraft und Schönheit* der für die Jugend der Gegenwart besonders wichtigen Gesundheits- und Kraftpflege keinen guten Dienst erwiesen.“

Sehr beachtenswert ist noch die Kritik eines Arztes anlässlich einer Aufführung des Films in Freiburg i. Br. Dr med. Weltring schreibt in der „Freiburger Tagespost“ Nr. 146 vom 27. Juni 1925: „Nach den Reklameplakaten gehört der Film in jeden Schul- und Hörsaal; jedes Kind, jeder Erwachsene muß ihn sehen. — Ein Kulturfilm soll belehren und erziehen; wenn aber die Belehrung auf tendenziöse Sensationen hinausläuft, die Erziehung den Weg zur Nacktkultur und Erotik zeigt, so ist die „Kultur“, die hier gefördert wird, doch sehr bedenklich. Gewiß, wir brauchen mehr Körperübung und Abhärtung, mehr Willensschulung und Selbstdisziplin; wir bekämpfen falsche Prüderie und begrüßen alle vernünftigen Bestrebungen, die den so berechtigten Forderungen einer besseren Gesundheitspflege dienen. Und so kann man manche Teile des Filmes, die in geschickter und vielfach künstlerischer Form *Wege zu Kraft und Schönheit* zeigen, nur anerkennen und empfehlen. Um so mehr muß man es bedauern, daß daneben Darbietungen stehen, die man nicht einfach mißbilligen und dann übersehen kann, denn sie machen die Tendenz des ganzen „Kulturfilms“ aus, geben die Grundlage ab zu der Nutzanwendung, die man mit nach Hause nehmen und in die Tat umsetzen soll, denn so will es doch der rechte Kulturfilm. Und diese Nutzanwendung lautet: Nacktkultur treiben und so den Weg zu vollendeter Körperkraft und Schönheit finden.“

Über rhythmische Gymnastik wäre noch ein besonderes Wort zu sagen, das aber im Rahmen dieser Zeilen zu weit führt. Die einseitige Bewertung des körperlichen verlangt auch hier eine klare Stellungnahme und Abgrenzung.

Nacktkultur muß in Konsequenz zur Erotik führen. Dieser Tatsache haben sich auch die Hersteller des Films nicht entziehen können. So zeigen sie z. B. folgerichtig eine „Venus“, die plötzlich zum Leben erwacht (was sagen dazu die künstlerischen Beiräte?!), das „Urteil des Paris“ in geschmacklos wirkender Nudität, und schließlich als Abschluß des ganzen Werkes das „Bad einer Römerin“ mit Auskleideszene und allen Einzelheiten. Ist das nicht reine Erotik? Sie mag vielleicht nicht beabsichtigt sein, zeigt aber deutlich, wohin die Wege zu Kraft und Schönheit führen müssen, wenn sie ihren Ausgangspunkt von falschen Voraussetzungen nehmen.

Eine große Gefahr des Films liegt auch in seinem geschickten Aufbau und der gewandten Aufmachung, die vielen nicht zum Bewußtsein kommen läßt, wohin der Weg geht. Letzten Endes nicht zu Kraft und Schönheit im edlen Sinne, sondern zu einseitiger Körper-Nackt-Kultur, nicht aufwärts, sondern hinab zu einem Niveau, das mit Kultur im ethischen Sinne nichts mehr gemein hat. Und das zu einer Zeit, wo das Schamgefühl der „Freiheit“ weichen muß, wo Frauenwürde und echte Weiblichkeit schon nicht mehr viel gelten in den Augen der Menge! Warum zeigt der Film nicht noch (in strengster Konsequenz!) den „Erfolg“ der Nacktkultur, der gemeinsamen Bäder und der Entfesselung bei den alten Griechen und Römern? Die Geschichte meldet als jähnen Abschluß des sittlichen Verfalls dieser Völker ihren Untergang! Die Weltgeschichte bedeutet das Weltgewissen. Befinden wir uns, wohin dieser „Kultur“-Film als Wegweiser führt! Mens sana in corpore sano! Gesunder Körper und gesunder Geist, in- und miteinander!"

So können wir uns nur anschließen der Erklärung, die die katholischen Stadtpfarrer Augsburgs in der „Augsburger Postzeitung“ (1925, Nr. 138) veröffentlicht haben. Sie erheben Einspruch dagegen, wie sich in letzter Zeit in ihrer Stadt ganz im Gegensatz zu alter christlicher Sitte unverhüllte oder kaum verhüllte Nacktheit zeige und zeigen dürfe. „Kaum bekleidete Männer dürfen“, so heißt es da, „ohne öffentlichen Tadel oder Zurückweisung zu erfahren, in Festzügen durch die Straßen, durch die Menge der Zuschauer schreiten. In den Lu-Li-Spielen werden ganze Zirkeln nackter Menschen der breitesten Offentlichkeit sogar unter Verlängerung der Spielzeit vorgeführt und zur Reklame dürfen die Plakatsäulen mit Bildern völlig unbekleideter Menschen beklebt werden. Wir sehen in dem allem eine bewußte oder unbewußte Propaganda für die Nacktkultur.“

Indem wir die Nacktkultur als eine Erscheinung kennzeichnen, welcher sich selbst die Heiden erst in Zeiten des sittlichen und sozialen

Verfalls zuwandten, erkennen wir in der Propaganda für Nachkultur einen Sturmböck gegen das Christentum.

Wir warnen unsere katholischen Volksgenossen, sich nicht durch Redensarten von Aufstieg zu Kraft und Schönheit und Volksgesundheit verwirren zu lassen. Vernünftige Körperpflege lässt sich auch ohne solche Verlebungen des sittlichen Gefühles treiben."

Während Volz zunächst nur eine einzige Stelle des Films beanstandet und auch diese nur als „an sich unbedeutende Anstößigkeit“ — um schon ein recht starkes Wort zu gebrauchen — bezeichnet, spricht er in einer in der Novembernummer¹⁾ veröffentlichten zweiten Broschüre schon von den zu beanstandenden Stellen, gibt zu, der Film enthalte unbestreitbar durchaus unnötige Einlagen, wo in spielerischen Szenen eine entbehrliche Nachtheit gezeigt werde; überall, wo er in der Masse des Volkes Vorstellungen erweckt, die der Lüsternheit Nahrung gäben, sei er anfechtbar. Grundsätzlich jedoch tritt er nochmals entschieden für ihn ein. Demgegenüber lehnt ihn der Vorsitzende des Verbandes zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, Justizrat Dr Lennarz, mit längerer Begründung ab. Mit allem Nachdruck müsse man vor diesen Wegen warnen, „da sie durch die Empfehlung der Nachtheit das, was sie etwa an Kraft und Schönheit des Körpers dem Volke vermitteln (ob dies in Wirklichkeit geschieht, ist übrigens noch eine zweite Frage, über die man sehr geteilter Meinung sein kann, schon allein deshalb, weil nur ein verschwindender Bruchteil des Volkes diese Wege zu gehen in der Lage ist), dem Volke an der wertvolleren und geradezu lebensnotwendigen sittlichen Kraft und Schönheit der Seele rauben.“ Lennarz beschließt seine Ausführungen mit einem offenen und mutigen Wort von allgemeiner Bedeutung, das vielen aus der Seele gesprochen ist und darum auch dem so überaus großen internationalen Leserkreis der „Theol.-prakt. Quartalschrift“ mitgeteilt sei:

„Es wird so viel von dem sittlichen Zusammenbruch unseres Volkes und von dem gerade für unser deutsches Volk in seiner gegenwärtigen Not und seinem furchtbaren Elend unentbehrlichen sittlichen Wiederaufbau geredet. Staatspräsidenten, Ministerpräsidenten und Präsidenten aller möglichen anderen Arten, Minister, Oberbürgermeister, Abgeordnete, hoch und weniger hoch stehende Persönlichkeiten von rechts, von links und aus der Mitte halten die herzlichsten Reden über dieses Thema. Wie kommt wohl, daß trotzdem, wenn es sich im Einzelfalle einmal darum handelt, praktisch für den sittlichen Wiederaufbau etwas zu tun, die Tat fast nie mit den Worten im Einklang steht? Dann scheint immer noch furchtbar viel sittliche Kraft und sittliche Größe im Volke zu stecken, so viel, daß man ohne Bedenken davon weiter zehren, oft genug damit immer geradezu Raubbau treiben zu können glaubt und behauptet. Andere

¹⁾ A. a. D. S. 164.

Interessen einmal hinter denen der Sittlichkeit zurücktreten zu lassen, geht doch unmöglich an! Die Sittlichkeit muß immer die Zeche bezahlen, mögen nun des Schwimm sports wegen Badenixen über die Straßen der Großstadt laufen und sich vor ihren Gaffern prostituiieren, oder mögen der vermeintlichen Hebung körperlicher Kraft und Schönheit wegen ganz nackte Menschen im Film den Blicken des P. T. Publikums preisgegeben werden! Wann wird endlich einmal überall, vor allen Dingen auch bei den für die geistigen Güter des Volkes Verantwortlichen — dazu gehören die Hersteller der Filme nicht an letzter Stelle — der Entschluß reifen, alles zu unterlassen, was die Möglichkeit bietet, daß das sittliche Gut des Volkes weiter geschmälert wird? Deutschland hat hievon nicht mehr allzu viel zu verlieren. Erst wenn einmal der zur Zeit noch in erschreckendem Maße betriebene sittliche Abbau entfloßen und allgemein eingestellt wird, kann der sittliche Wiederaufbau und damit die Neu-erhebung des Volkes beginnen."

Die gewerbliche Ausnützung des Pfarrertitels.

Von Dr P. Erhard Schlund O. F. M., Lektor der Theologie, München.

In dem bekannten, weitverbreiteten „Regensburger Korrespondenz- und Öffertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands“¹⁾ war kürzlich folgendes Inserat zu lesen: „Pfarrer gesucht zur Mitbegründung einer Firma zur Herstellung und zum Vertrieb von Heilmitteln. Fachkenntnisse nicht unbedingt erforderlich, jedoch erwünscht. Angebote erbeten unter R. L. 1325 an Rudolf Mosse, Berlin W 35, Potsdamerstraße 33.“ Eine Reihe anderer Zeitungen und Zeitschriften brachten in letzter Zeit ähnliche Inserate, die sich an Pfarrer oder an andere Geistliche in der gleichen Absicht wandten. Überall sollte in irgend einer Form der Titel „Pfarrer“ für gewerbliche Zwecke und zwar vor allem zur Verbreitung von Heilmitteln verwendet werden. Es gibt ja auch bereits mehrere Firmen, die Namen und Titel von Geistlichen tragen und mit Angeboten von Arzneimitteln in den Reklameteilen namentlich unserer religiösen Wochenblätter und Kalender sind geradezu gespickt von solchen Angeboten.

Wenn man die Dinge so verfolgt, dann möchte es einem scheinen, als ob im Heilmittelhandel die bisherigen Formen von Anpreisungen und Empfehlungen, die sogenannten „Doktor“- und „Apotheker“-Firmen u. dgl., im Volke nicht mehr so wirken würden und man nach einem neuen anziehenden Mittel, nach einer neuen Autorität suchen wollte, der das Volk mehr Glauben schenkt. Da verfiel man auf die

¹⁾ 1925, Nr. 9.